

30 Jahre

MOORWIRTSCHAFTSSTELLE

LANDSTUHL

1920 - 1950

Kurzer

Tätigkeitsbericht

24. 11. 1954

Dr. W. W. W.

30 Jahre
Moorwirtschaftsstelle Landstuhl
1920 - 1950

Kurzer Tätigkeitsbericht

Inhaltsangabe:

	Blatt
Entwicklung der Moorwirtschaftsstelle	1 - 2
Betriebliche Angaben	3
Kultur-u. Beratungstätigkeit	4
Torfwirtschaft	7
Siedlung	8
Versuchswesen	8
a Düngung	8
b Anbau	9
c Spurenelemente	11
d Schädlings-u. Unkrautbekämpfung	11
e Regelung d. Wasserhaushalts und Frostbekämpfung	12
f Moorbeispiele	13
Künftige Versuchsfragen	14
Ausklang	15
Gedenkblatt	16
Anhang: Bilder	17 - 20

Entwicklung
der
Moorwirtschaftsstelle

Im Westen der Pfalz erstreckt sich, eingebettet zwischen der Buntsandsteinplatte der Sickinger Höhe und dem Nordpfälzer Hügelland, die "Westpfälzische Moorniederung". Bei der Stadt Landstuhl die größte Ausdehnung erreichend, ist sie allgemein als "Landstuhler Bruch" bekannt und u. a. wird hier der heilkräftige Stoff zu den Bädern des Moorbades Landstuhl gewonnen. Die postglaciale Moorbildung des Landstuhler Bruches vollzog sich nicht einheitlich in der ganzen Ausdehnung der Senke, sondern durch die Einflüsse der Eiszeit mit starker Abschwemmung vom Sandstein-Gebirgsrand her wechselten Dünen und Wellen mineralischen Bodens mit größeren und kleineren Teichen und Sümpfen ab. Bei der Bildung des Torfes führte dies dazu, daß die heutige Moortiefe sehr ungleich ist. Im Durchschnitt beträgt sie 50 cm bis 1 m, steigt im sog. Moordammgebrüche u. an anderen Stellen jedoch bis zu 3,20 m an. In den Moorschichten befinden sich Wurzelstücke von Kiefern, Erlen u. Birken und selbst ganze, noch gut erhaltene Eichenstämme. Das Moor ist zumeist Übergangsmoor, dessen Alter bis zu 7000 Jahren geschätzt wird. Der Untergrund ist fast durchweg reiner Sand. Die stärker mineralisch durchsetzten Gewanne sind seit langem mit Wald bestanden, ein großer Teil der reinen Moorflächen war bis gegen Ende des abgelaufenen Jahrhunderts Ödland und Sumpf. Erst seit den 80er Jahren setzte eine planmäßige Entwässerung und eine erste Kultivierung wesentlicher Flächen ein, zuerst durchgeführt durch das Forstamt Landstuhl-Nord.

In Bayern war die Moorkultur schon früh und rege gefördert worden, zumal dort ganz bedeutende Mooregebiete vorkommen. Zur planmäßigen Weiterführung aller Kultivierungen und Behandlung der damit zusammenhängenden Fragen wurde in München die kgl. bayer. Moorkulturanstalt - heute die Bayerische Landesanstalt für Moorwirtschaft - gegründet, welche nach und nach in den einzelnen bayerischen Kreisen mit Moorkommen und Ödlandstrecken 8 Moorwirtschaftsstellen errichtete. Die Bayer. Landesanstalt für Moorwirtschaft konnte in diesem Jahre auf 50 Jahre erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken.

Da die Notwendigkeit, die Ernährungsgrundlage durch Kultivierung aller einigermaßen geeigneten Moor- und Ödländereien in der dichtbesiedelten Pfalz nach 1918 zu verbreitern besonders dringlich war, wurde unter tatkräftiger Förderung durch pfälzische Abgeordnete im Jahre 1920 die für die Pfalz zuständige Moorwirtschaftsstelle Landstuhl gegründet. Als Leiter derselben wurde Regierungsrat Dr. Hermann Gümbel, der seit 1913 im bayer. Staatsdienst an der Agrikulturbotanischen Anstalt in München und zuletzt als Leiter der Moorwirtschaftsstelle Dingolfing gewirkt hatte, berufen. Die Aufgabe der Moorwirtschaftsstelle war, zunächst durch Kultivierung größerer zusammenhängender noch unkultivierter Moorflächen und anschließender landwirtschaftlicher Nutzung für die pfälzische Landwirtschaft Vermehrungssaatgut an Getreide und vor allem an Kartoffeln zu erzeugen, da Saatgut aus Moorgebiete bei der Verwendung auf Mineralböden besonders günstige Ergebnisse zeitigt. Zu diesem Zwecke wurden schon bald nach Durchführung der dringlichsten Rodungs- und Entwässerungsarbeiten, welche eine Nutzung des Geländes erst möglich machen, zwei landwirtschaftliche Höfe geschaffen, die Dienststellen

Ohlkorb, Gde. Hütschenhausen mit rd. 86,-ha und
Pottelbruch, Gde. Ramstein mit rd. 48,-ha

arrondierten Anbauflächen.

Das Gelände selbst wurde vom Forstamt Landstuhl-Nord pachtweise abgegeben, da auf den im Besitz des Staates befindlichen Flächen des Landstuhler Bruches noch weitgehende Gerechtsame der sogenannten Reichswaldgenossenschaft - einer Vereinigung aller um das Bruch liegenden Ortschaften - ruhen. Die beiden Höfe dienen neben der Erzeugung von hochwertigem Saatgut und aller sonstigen landwirtschaftlichen Erzeugnisse auch als Stütz- und Ausgangspunkte für die der Moorbirtschaftsstelle obliegende Kultivierungstätigkeit bei Gemeinden, Genossenschaften und Privaten.

Bis 1925 waren etwa 100,- ha Land gewonnen und auf einer Fläche, die bis dahin ca. 3000,- Ztr. schlechtes Futtergras bzw. Heu hervorbrachte, wurden jährliche Ernten erzielt von 4000,- Ztr. Kartoffeln, 6000,- Ztr. Runkelrüben, 1400,- Ztr. Kraut, 1000,- Ztr. Roggen, 550,- Ztr. Hafer, 3600,- Ztr. Heu und Grummet, 3000,- Ztr. Stroh, (vgl. auch Dr. Eug. Löffler "200 Jahre Moorkultur u. Torfwirtschaft im Reichswaldgebrüch bei Kaiserslautern").

Auch die Überwachung der Durchführung des Torfgesetzes und ähnliche mit den Kultivierungen auf Moor- und Ödland zusammenhängende Aufgaben wurden der Moorbirtschaftsstelle übertragen. So führte sie nach Überwindung der anfänglich sehr großen Schwierigkeiten (Besatzung von 1918 - 1930, Fehlen von Gebäulichkeiten und ähnl.) planmäßig ihre Aufgabe durch und wurde für die Landwirtschaft der näheren und weiteren Umgebung von maßgeblicher Bedeutung.

Da zunächst eigene Gebäude auf den Flächen fehlten, war für die Dienststelle Ohlkorb ein Hof im Dorf Hütschenhausen gemietet und für Pottelbruch eine Baracke als Notunterkunft errichtet worden.

Zu den Entwässerungs- und auch z.T. landwirtschaftlichen Arbeiten wurden Strafgefangene des Landgerichtsgefängnisses Zweibrücken eingesetzt, die in Gruppen unter der Führung ihrer Aufseher bzw. des dazu vereidigten Hofpersonals arbeiteten. Die auf Ohlkorb beschäftigte Gruppe wurde nachts im Amtsgerichtsgefängnis Landstuhl untergebracht, während der Abteilung Pottelbruch auf der Arbeiterkolonie Schernau Räume zur Verfügung gestellt waren. Mit Gespannen und Maschinen war es anfangs sehr schlecht bestellt, die B. Landesanstalt für Moorbirtschaft hatte allerdings einen Landbaumotor, ein Ochsespann und eine Anzahl Maschinen überlassen. Durch die Abschnürung der Pfalz während der separatistischen Umtriebe im Jahre 1923 war jedoch eine Unterstützung vom rechtsrhein. Bayern her, auch mit Geldmitteln nicht möglich bzw. waren die zugeteilten Betriebsmittel durch die Inflation beim Eintreffen schon wieder entwertet. Trotzdem konnte durch die Tatkraft des damaligen Leiters die Station eine günstige Aufwärtsentwicklung nehmen.

Da kam als erster Rückschlag die Beschlagnahme der Dienststellen im November 1923 durch die zur Macht gekommenen Separatisten. Der Leiter und der Kassenbeamte wurden entlassen, die Erntevorräte und vorhandene Betriebsmittel verschleudert. Im Frühjahr 1924 konnte nach Beendigung der Separatistenherrschaft wieder weitergearbeitet bzw. mußte so gut wie neu begonnen werden. Glücklicherweise erfolgte inzwischen die Erbauung des Gutshofes Ohlkorb auf der Kulturfläche selbst, wodurch die Feldarbeiten eine Erleichterung fanden. Nach und nach konnten die Gebäude auf beiden Dienststellen nahezu vervollständigend werden, jedoch war durch den Ausbruch des Krieges die Errichtung des dringend benötigten Viehstalles auf Pottelbruch nicht mehr möglich.

In Ohlkorb, dessen Viehstall im Verhältnis zu den Anbauflächen viel zu klein ist, wird das Glan-Donnersberger Rind (gelbes Höhenvieh) gehalten. Auf die Erweiterung der Viehhaltung, soweit dies bei den beschränkten Stallräumen möglich ist u. insbesondere auf die Heran-

zucht u. Haltung guter leistungsfähiger Tiere wird in Zukunft besonderer Wert gelegt, leider mußten die besten Zuchttiere im Jahre 1946 abgeliefert werden.

Als der zweite Rückschlag in der Geschichte und Entwicklung der Moorwirtschaftsstelle ist die Belegung des Gutshofes Ohlkorb mit Brandbomben in der Nacht vom 5. auf 6. Sept. 1943 zu verzeichnen. Die beiden Scheunen mit sämtlichen Erntevorräten, der Maschinenschuppen und ein Teil des Maschinen- und Gerätebestandes wurde dabei durch Feuer zerstört. Unter großen Schwierigkeiten gelang es dem Unterzeichneten, welcher den zur Wehrmacht einberufenen Reg. Rat Dr. Gumbel von Okt. 1940 bis Dez. 1944 vertrat, mit tatkräftiger Unterstützung besonders der damaligen Landesbauernschaft und der zuständigen Behörden wieder neue Bauten zu errichten und neue Maschinen zu beschaffen.

Sonstige betriebliche Angaben:

Ohlkorb	Gesamtfläche	85,4 ha	Nutzfläche	71,08 ha
Pottelbruch	" "	52,7 ha	" "	45,30 ha
	zus.	138,1 ha		116,38 ha

21,72 ha sind Hofraum, Gräben, Wege, Ödland u. Autobahngelände. Die Autobahn durchschneidet die Flächen beider Dienststellen.

Die in Pottelbruch in 21 Jahren (zwischen 1925 u. 1949) gemessenen Niederschlagsmengen betragen im Jahresdurchschnitt 683 mm.

Anbauverhältnis 1949/50: Roggen 30,7 %, sonstiges Getreide 24,3 %, Kartoffeln 15,3 %, sonstige Hackfrucht einschl. Gemüse 3,8 %, Ölfrucht 1,7 %, u. Grünland 24,2 %.

Jährl. Erträge im 12 jährigen Durchschnitt (1938 - 1949)

W. Roggen	24,-- dz/ha	Rüben	364,-- dz/ha
S. Roggen	20,3 "	Kraut	354,6 "
Hafer	21,5 "	Möhren	358,3 "
Gerste	17,5 "	Heu	30,4 "
Kartoffeln	192,1 "	Grummet	19,6 "

Viehbestand am 1. Sept. 1950: 10 Pferde, 1 Bulle, 12 Kühe, 2 Kalbinnen, 8 Jungrinder, 3 Kälber, 4 Schweine u. 24 Hühner.

Jährl. Milchleistung im Durchschnitt von 10 Jahren: 2 576,- Ltr. Milch je Kuh.

Personal bei der MWStelle
tätig seit :

In Landstuhl:

1 Leiter (seit 1.9.50) Paul Kaißer Dipl. Landwirt	1938
1 Rechnungsführer, Jakob Weber	1921
1 Schreibgehilfin, Lieselotte Geimer	1942

Auf den beiden Dienststellen:

1 Ökonomiebaumeister, Michael Streicher (Ohlkorb)	1928
1 Ökonomieaufseher, Michael Lenker (Pottelbruch)	1944
2 Motorführer, wovon Karl Mahl	1924

und die erforderlichen Gespannführer, landw. Arbeiter u. Arbeiterinnen, worunter zwei Landarbeiterinnen seit 22 u. 15 Jahren, ein Landarbeiter seit 12 Jahren und die Mehrzahl der übrigen Belegschaft seit mehreren Jahren bei der MWStelle tätig sind.

Kultur-und Beratungstätigkeit

Methoden der Moorkultur

Jedes Moor verlangt eine eigene Behandlung, die von der Zusammensetzung, dem Nährstoffgehalt, den Wasserverhältnissen, dem Pflanzenbestand und den besonderen klimatischen Verhältnissen abhängt.

Die Kulturmethode besteht im wesentlichen aus folgenden Abschnitten:

- a) Rodung und Planierung -wenn erforderlich-
- b) Entwässerung in Gestalt von offenen Gräben bzw. Dräns. Wichtig ist die Beachtung der Vorflutverhältnisse, da im Moor nach der Entwässerung und nach maschineller Bodenbearbeitung im Laufe der Jahre eine Sackung eintritt, die je nach Moorbeschaffenheit, Moorfeuchtigkeit und Moortiefe sehr beträchtlich sein kann (ca. 20 bis 40 %))
- c) Anwendung der sog. Schwarzkultur, d. i. :
Zerstörung der schlechten Narbe im Herbst und Winter durch Umbruch mit 45 PS Bulldog (Eisenradverbreiterung) oder Raupe und Einscharanhängepflug mit besonderem Moorkörper. Die Moorkulturwirtschaftsstelle Landstuhl verwendet hierzu den Eberhardt Kastor K3 Pflug mit Moorkörper DU3Nb. Nur bei nicht stark verwachsenem Moorgelände ist die Anwendung eines 2 oder 3 scharigen Pfluges möglich.
- d) Nach dem Umbruch: saarfertige Herrichtung im Frühjahr mit 45 PS Bulldog oder Raupe u. Anhängedoppelscheibenegge mit gezackten Scheiben der hinteren Scheibengruppen. Gut bewährt haben sich hier die Eberhardt'schen Anhängescheibeneggen Salta 30/410, Salta 30/510 Rotex und Rota.
- e) Düngung mit N, P₂O₅, K₂O u. CaO je nach Bedarf anhand der vorausgegangenen Bodenuntersuchungen.
- f) Anbau mit Hafer, später Roggen, Kartoffeln, usw. und wenn erforderlich nach etwa 3 - 4 Jahren Anlage zu Wiesen mit entsprechenden Gras-u. Kleesämereien.

Bei schwierigem Moorcharakter ist oft im 2. und noch im 3. Jahr die motorische Bearbeitung erforderlich, bis die Bülden u. starken Wurzelrückstände verrottet sind u. den Gespannpflügen dann keine großen Widerstände oder Hindernisse mehr entgegenstehen.

Kleinere Moorverbesserungen: Überfahren der Moorgrundstücke mit Sand oder mineralischer Erde, je nach gegebenen Verhältnissen, bes. bei Vorliegen der sog. Urbarmachungskrankheit.

Moordammkultur oder Brandkultur wird hier nicht betrieben.

Die Ödlandkultur wird ähnlich durchgeführt wie die Moorkultur.

- a) Rodung und Planierung
- b) Entwässerung
- c) Durchführung von Folgeeinrichtungen, Umbruch u. saarfertige Herrichtung mit Motor u. Spezialanhangegeräten, Düngung auf Grund der Untersuchungsbefunde; Anbau zunächst mit Hafer, Roggen, dann Einschaltung in die allgemeine Fruchtfolge oder bei Bedarf nach 3 - 4 Jahren Anlage zu Wiesen mit entsprechender Gras- und Kleesamenmischung.

Anmerkung zu a) u. b): Rodung, Planierung und insbesondere Entwässerung werden durch die Kultur- und Wasserbauämter durchgeführt.

Die Kultivierungstätigkeit der Moorkulturwirtschaftsstelle durch maschinelle Bearbeitung von Moor- und Mineralland von 1920-1950 (Juni) beträgt insgesamt:

2 377,443 ha

und zwar 715,558 ha Moorland und 1 661,885 ha mineralisches Ödland, minderwertiges Wiesengelände und Brachland.

Hierin sind nicht enthalten die Kultivierungen u. Verbesserungsmaßnahmen auf Moor- und Mineralland durch Abstellen von Leihmaschinen (Pflüge und Scheibeneggen) der MWStelle und die zusätzliche beratende Tätigkeit, Erstellung von Gutachten, Kostenvoranschlägen, Vermittlung von Beihilfen, Saatgut und Düngemitteln, Aufstellung von Anbau- und Düngungsplänen, Zusammenstellung und Vermittlung von Grassamenein-saaten. Hierdurch wurden insgesamt 9 887,29 ha Moor- und Mineral-land gefördert.

Nach der Zusammenstellung des Pf. Kultur- u. Wasserbauamtes Neustadt, deren Zweigstelle K'lautern und der Moorwirtschaftsstelle Landstuhl vom Juni 1949 sind im Gebiet der Pfalz noch vorhanden:

11 261,80 ha Ödland einschl. Flug- und Exerzierplätze
6 179,00 ha saure u. kultivierungsbedürftige Wiesen.

Von dem angeführten Ödland ist jedoch nur ein kleiner Teil, von dem Wiesen dagegen der größere Teil kultivierbar bzw. verbesserungsfähig. Die Moorflächen der Pfalz einschl. Homburg/Saar laut Aufstellung der kgl. bayer. Moorkulturanstalt München vom Jahr 1913 betragen:

Gesamtmoorfläche		davon entfällt auf die westpfälz. Moorniederung
Hochmoor u. Übergangsmoor	1076,-ha	913,-ha
Niedermoor u. anmooriger Boden	<u>1606,-ha</u>	<u>668,-ha</u>
Gesamtmoorfläche	2682,-ha	1581,-ha

Hiervon sind schätzungsweise 4 %, also ca 100,-ha nicht kultiviert und etwa 20 - 25 %, also ca 550 bis 600,-ha verbesserungsfähig.

Über das Vorhandensein von Moor, Ödland u. minderwertigem Wiesengelände im Rheinland sind hier keine Unterlagen vorhanden.

An bisher kultivierten Objekten auf Moor und Mineralland (auch Brachland) seien außer den Flächen der Moordienststellen Ohlkorb u. Pottelbruch und den Flächen im Landstuhler u. Einsiedlerbruch, sowie außer den unter 3,-ha angefallenen Kleinobjekten - zeitlich nach deren Bearbeitung geordnet - genannt:

Objekte jeweils von 3 bis 10,- ha:

Hagenbach, Eichelscheid, Wörth, Pfortz, Herxheim, Herxheimweiher, Leimersheim, Edesheim, Knittelsheim, Queichheim, Bettenhausen, Beruser Bruch/Saar, Steinbach, Bennhausen, Essingen, Niederlustadt, Albessen, Böhl, Dürkheimer Bruch, Alsfassen, Ehlingen, Biesingen, Theisbergstegen, Hochspeyer, Kleinfischlingen, Insheim, Steinwenden, Miesau, Brenschelbach/Saar, Weisenheim a.S., Godramstein I u. II, Ebertsheim, Freckenfeld, Kaiserslautern (Obstanlage mit Untergrundlockerung), Kuhardt, Saarbrücken, Kleinblittersdorf/Saar, Neunkirchen/Saar, Völklingen/Saar, Miesau (Autobahngelände), Impflingen, Bildschacherhof b. Landstuhl, Analds-hofen/Lothr. (mit Untergrundlockerung z. Obstanlage), Streitert/Haßloch, Aumühle/Haßloch/Ganerb, Nanzdiesweiler, Enkenbach, St. Germanshof bei Weißenburg, Mörschheim, Dannenfels;

Größere Objekte über 10,-ha:

Scheibenhardt, Germersheim (Kleinhorn+Roth), Billigheimer Bruch I, Neupfotz, Mechttersheim, Maßweiler, Waldfischbach, Lebach/Saar (zur Motten), Billigheimer Bruch II, Rothenborn (Schafweide Obernheim - Kirchenarnbach Handrodung), Neupfotz II, Börrstadt (Siedlung), Mechttersheim II, Waldfischbach II (Schwarzbachtal), Neuburg/Rh., Beruser Bruch/Saar, Altrip, Germersheim II, Haßloch (Ganerb), Thaleischweiler, Albersweiler, Trulben (Trualb), Lingenfeld (Au), Iggelheim, Ruppertsberg, Waldsee (Otterstadt), Impflingen, Ober- und Niederlustadt, Landstuhl Exerzierplatz, Herxheim-Rülzheim (Kampf-grabengelände), Billigheimer Bruch III, Haßloch/Ganerb II, Wiebelskirchen/Saar, Sausenheim (Brachland) Schweix u. Hilst, Merzalben (Kuffenberg).

Die Kultivierungstätigkeit, welche sich zunächst auf das Gelände der beiden Moordienststellen Ohlkorb und Pottelbruch und auf das Landstuhler Bruch erstreckte, steigerte sich ab 1929, indem sie sich auf das Gesamtgebiet der Pfalz erweiterte und setzte dann auch durch die Ausdehnung auf das Saargebiet während 1934 bis 1942 stark ein mit einer jährlichen Durchschnittskultivierung von 203,2 ha. Ab 1943 bis Juni 1950 ging sie jedoch infolge der Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse zurück auf jährlich durchschnittl. 36,2 ha. Ein Aufschwung in dieser Zeitspanne wurde 1946 u. 1947 mit 64,39 u. 91,38 ha erreicht, die Kultivierungstätigkeit sank dann aber sofort nach der Währungsreform vom Juli 1948 bis Juni 1950 auf zus. 16,255 ha weiter herab.

Der Grund des Rückganges der Kultivierungstätigkeit liegt in der Geldknappheit der Landwirtschaft seit der Währungsreform u. in der derzeitigen noch knappen Beihilfengewährung gegenüber früheren Jahren obwohl auch heute Interesse seitens der Unternehmensträger vorhanden ist. Auch war die Meliorationstätigkeit, die ja meist den Folgeeinrichtungen vorausgeht, in den letzten Jahren sehr gering in Anbetracht der dringenden Wiederaufbauarbeiten besonders in den beschädigten Grenzgebieten der Pfalz.

Es ist zu wünschen u. zu hoffen, daß, wo erforderlich, die Entwässerungsmaßnahmen u. damit auch die landw. Folgeeinrichtungen wieder aufleben und die landwirtsch. Grundstücke einer Verbesserung zugeführt werden können.

Umbruchkosten

Für die Kultivierungsarbeiten beliefen sich die Kosten für je 1,-ha Umbruch mit saarfertiger Herrichtung auf 75,- bis 150,-, in Ausnahmefällen bis zu 200,-Mark u. darüber bei besonders schwierigen Verhältnissen wie zum Beispiel: starkes Auftreten von Stöcken, Wurzelrückstände, feuchtes Gelände, pelzartige, schwer zu bearbeitende Narbe und 4 bis 5 maliges Überfahren mit der Anhängescheibenegge.

Die Aufstellung von Gutachten, Kostenvoranschlägen, Düngungs- u. Anbauplänen, Vermittlung u. Zusammenstellung von Graseinsaat, Vermittlung von Darlehen u. Beihilfen sowie sonstige Beratung erfolgte kostenlos.

Torfwirtschaft.

Die Gewinnung von Torf nimmt die Moorbirtschaftsstelle selbst nicht vor, dagegen die Überwachung der Durchführung des Torfgesetzes. Die Torfgewinnung erfolgt in sehr beschränktem Ausmaß. Im Bezirk Landstuhl versenden das Forstamt Landstuhl-Nord und 2 Privatunternehmer Torfmüll an Gärtnereien und an Weinbaubetriebe zur Bodenverbesserung u. zu Neuanlagen von Weinbergen in die Vorderpfalz.

Ferner benötigt das Moorbad Sickingen in Landstuhl für die zu verabreichenden Moorbäder Moorerde aus dem Landstuhler Bruch.

Neuerdings stellte ein Unternehmer aus Hinterweidental den Antrag auf Torfgewinnung in den sog. Wolfslöchern Gde. Lemberg Kreis Pirmasens. Es handelt sich hier um ein kleines, bisher noch nicht erfaßtes ca. 5,-ha großes Moorgebiet. Ein entsprechendes Gutachten über die Ausbeutung u. darauffolgende landw. Nutzung wurde von der MWStelle erstellt.

Das Stechen des Torfes zur Brennstoffgewinnung, das vor dem Kriege wegen Unwirtschaftlichkeit ruhte, wurde in den letzten Kriegs- u. Nachkriegsjahren vom Forstamt Landstuhl-Nord wieder aufgenommen, doch nur in geringem Maße, so daß von einer größeren wirtschaftlichen Bedeutung nicht die Rede sein kann. Eine größere Torfgewinnung wäre nicht ratsam und würde eine spätere landw. Nutzung dieser Flächen nicht mehr gewährleisten, da sonst die Entwässerungsmaßnahmen in Frage gestellt würden und ohne ganz wesentliche Grabenneuanlagen die ausgetorften Flächen nicht mehr entwässert werden könnten, d.h.

einer immer nur sehr mäßigen Torfausbeute würden dann unverhältnismäßig hohe Entwässerungskosten gegenüberstehen.

Interessehalber sei angeführt, daß nach E. Löffler (200 Jahre Moorkultur u. Torfwirtschaft im Reichswaldgebirch bei K'lautern) in den Jahren 1842 bis 1919 auf einer Fläche von 553,78 ha insgesamt 1 556 735 in Tausend Torf mit einem Erlös von 3 106 834,12 Mark ausgebeutet wurden. Die Hauptausbeute erfolgte 1841 bis 1879.

Die Gewinnung von Torfstreu ist belanglos, da ja zu Streuzwecken genügend Getreidestroh infolge ausgedehnten Roggenbaues anfällt.

Siedlungstätigkeit

Neben der Beratung in betriebswirtschaftlichen Fragen handelte es sich hier um die Urbarmachung von Waldgelände u. Ödland, das zur Errichtung von landw. Siedlerstellen vorgesehen war. Nach erfolgter Rodung u. teilweiser Entwässerung durch das Kulturbauamt Neustadt übernahm die MWStelle Umbruch, saarfertige Herrichtung, Aufstellung von Düngungs- u. Anbauplan für die ersten Kulturjahre und die Vermittlung von Beihilfen für die Kultivierung. Auf die Auswahl der Siedler nahm die MWStelle nicht Einfluß, da jene von der damaligen Landesbauernschaft und der Bayer. Bauernsiedlung getroffen wurde.

Zur Durchführung gelangten:

Langmeil Börrstadt mit	2	Siedlerstellen
Ramsen	" 2	"
Haßloch Ganerb	" 3	"

Letztere ist noch nicht vollendet.

Durch die Aufteilung von Truppenübungsplätzen, Flugplätzen, gemeindlichem Ödland usw. könnte mit verhältnismäßig geringen Kosten für Meliorationen u. Folgeeinrichtungen eine weitere Anzahl von Siedlerstellen geschaffen u. dabei ertragreiches Kulturland gewonnen, die Arbeitslosenzahl vermindert, eine Steigerung der landw. Erzeugnisse u. eine Einsparung von Einfuhren erreicht werden.

Versuchswesen

Seit Bestehen der MWStelle wurde großer Wert auf die Anlagen von Versuchen gelegt, um vor allem die Moorböden des Landstuhler Bruches u. die sonstigen Moore der Pfalz hinsichtlich ihrer Nährstoffverhältnisse und anzubauenden Kulturarten u. Sorten genau kennen zu lernen.

Alle von 1920 bis 1950 durchgeführten Versuche anzuführen, würde den Rahmen dieses Berichtes überschreiten, weshalb nur die am meisten interessierenden Versuche u. insbesondere die der letzten 10 Jahre kurz zusammengefaßt angeführt werden.

a) Düngung

Die angegebenen Düngermengen beziehen sich jeweils auf kg/ha Reinnährstoff.

1921 -1924 Kali: Steigende Gaben zu Hafer brachten mit 90 kg/ha annähernd dieselben Erträge wie Gaben mit 180 kg/ha. Hohe Gaben zu Kartoffeln erzielten ebenfalls keine wesentliche Ertragssteigerung, z.B. bei 40 kg/ha = 6%, 80 kg/ha = 20%, 120 kg/ha = 20%, 160 kg/ha = 14 % u. 200 kg/ha = 25%. Bei Rüben brachten 80 kg/ha eine Steigerung um 20 %, jedoch 200 kg/ha nur um 30%. Die Ertragssteigerung zu Wiese (1925) gleichzeitig in Etappen gedüngt, betrug bei 60 kg/ha im Febr. 20 % u. kam erst bei 180 kg/ha auf 27 %; im April war bei 60 kg eine 29 %ige und bei 180 kg/ha eine 55 %ige Ertragserhöhung zu verzeichnen. Dagegen erzielte 1933 ein Versuch zu Wiese die besseren Erträge bei früher Kalidüngung. Eine Etappendüngung zu Kartoffeln mit 180 kg/ha ergab die besten Erfolge in der Verteilung des Kalis beim Legen, beim Auflaufen und bei einer noch späteren Gabe mit 20 % Ertragssteigerung.

Die beste Wirkung versch. Kaliarten (1943) auf den Stärkegehalt der Kart. hatte 26%ige Kalimagnesia, dann 40% Kali, zuletzt Kainit. 35

Phosphorsäure:

Steigende Gaben zu Kartoffeln: (1921) 50 - 60 kg/ha erzielten die beste Wirkung, desgl. bei Hafer. Wirkung von Rohphosphat im Vergleich mit Superphosphat u. Thomasmehl bei Gerste (1949): dieser Versuch brachte ein günstiges Resultat für Thomasmehl, während Rhenophosphat gegenüber Superphosphat bzw. Superphosphat + Kalk keinen wesentlichen Unterschied zeigte. Der Versuch wird weitergeführt.

Zwei 1950 angelegte Phosphatversuche (Vergleich zwischen Röchlingphosphat und Thomasmehl) zu Gerste und Kartoffeln sind noch nicht ausgewertet.

Stickstoff:

Steigende N-Gaben brachten (1921) keine Ertragssteigerung, 10-15 kg/h zu Getreide und 30 kg/ha zu Hackfrüchten genügten. Höhere Gaben als 35 kg/ha N zu Kartoffeln erbrachten sogar Depression, andererseits zeigten die besten Ergebnisse die mit Kalk ohne N gedüngten Parzellen.

Bei verschiedenen N-Düngemitteln zu Kartoffeln (1921) folgten in ihrer Wirkung: Natronsalpeter, Ammonsulfatsalpeter, Schwefels. Ammoniak, Harnstoff (letztere drei annähernd gleichwirkend), dann salzsaures Ammoniak.

Kalk:

15,-dz/ha kohlen. Kalk ergaben (1921) doppelt so hohe Erträge als ohne Kalkung. Bei der Kalkung der Moorböden ist jedoch wegen der raschen Zersetzung der organischen Substanz Vorsicht geboten.

Sonstige Düngungsversuche:

Bei verschiedenartiger Düngung mit 1.) Stallmist, 2.) Kunstdünger u. 3.) Stallmist + Kunstdünger zu Kartoffeln (1942) war auffallend, daß die mit Stallmist + Kunstdünger gedüngten Parzellen (415,6 dz/ha Kart.) ertragsmäßig unter den nur mit Stallmist gedüngten Parzellen (438,7 dz/ha) blieben und die mit Kunstdünger allein gedüngten Parzellen nur wenig übertrafen (393,4 dz/ha Kart.). Den höchsten Stärkegehalt ergaben Stallmist + Kunstdünger, dann Kunstdünger allein und zuletzt Stallmist.

Anmerkung: Da ein Teil dieser Versuche sehr lange zurückliegt, u. das Moor in der Zwischenzeit Veränderungen unterworfen war, ist die Wiederaufnahme dieser Düngerversuche zweckdienlich. Die Düngung nach Ergebnissen der Bodenuntersuchung zu bemessen ist sehr unsicher, da im Moor nicht ohne weiteres die Regeln der Mineralböden gelten. Untersuchungen hierüber sind z. Zt. im Gange.

b) Anbau

1942: Schwarzhafers eignete sich mit 25,40 dz/ha Körner u. 56,16 dz Stroh weniger gut als Gelbhafers mit 34,68 dz Körner u. 65,68 dz Stroh. Das Ergebnis eines Hirseanbaues fiel ungünstig aus, (ungleiches Ausreifen u. viele taube Körner). Rispenhirse ergab 3,4 dz u. Kolbenhirse 6,97 dz/ha Körner. Der Anbau von Hirse auf Moor ist demnach wenig erfolversprechend, es ist allerdings zu berücksichtigen, daß im Juni 1942 starke Regenfälle auftraten und kalte Witterung herrschte.

Möhrensortenversuch. Die Möhren haben auf hiesigem Moorboden noch in keinem Anbaujahr versagt. Anbausorten 1941:

- a) Rotherz Speisemöhre, 829,75 dz/ha. Rüben groß abgestumpft, rot-gelbes Fleisch, rotes Herz, zart, saftig, sehr schmackhaft, sehr wirtschaftliche Form.
- b) Nantaise Speisemöhre 653,25 dz/ha, Rüben mittelgroß, glatt, abgestumpft, kleines rotgelbes Herz, saftig, jedoch weniger schmackhaft.

- c) Aldringham Speisemöhre 750,-dz/ha. Rüben lang, zuspitzend, gelbrotes Fleisch, großes gelbes Herz, etwas süßer als Rotherz, jedoch nicht so schmackhaft und nicht so zart (viel Rohfaser).
- d) Lobbericher Futtermöhre 760,-dz/ha, Rüben sehr ungleiche Form, in der Wurzel verästelt, gelbfleischig, gelbes Herz, saftig, wenig schmackhaft.

Die wirtschaftlichste und ergiebigste Sorte ist demnach die Rot - herz Riesenmöhre, was auch mit dem Anbau und den bisherigen Ernten der Moorwirtschaftsstelle in Einklang steht.

Desgl. Möhrensartenversuch. Als geeignetste Sorte bewährte sich auch 1942 Rotherz mit 928,-dz/ha; Lange Rote und rote Riesen hatten zwar annähernd die gleichen Erträge, standen aber im Geschmack der Rot - herz nach. Rotherz wuchs schneller als die anderen Sorten und konnte daher etwas früher geerntet werden. Allerdings neigten die Wurzeln zu Rissebildung. Sonstige Beurteilung wie 1941.

Lange Rote: Rüben lang, zuspitzend, rotfleischig, rotes Herz, nicht so süß wie Rotherz, Geschmack gut.

Rote Riesen: Rüben lang, rotfleischig, gelbes Herz, nicht so süß und nicht so zart wie Rotherz u. lange Rote, sehr saftreich aber wenig schmackhaft.

Standweiteversuch bei Möhren, (Rote Riesen 1943). Die günstigste Reihenentfernung war 25 cm, wobei Erträge mit 945,90 dz/ha erzielt wurden, gegenüber 920,60 dz/ha bei 20,8 cm Reihenentfernung u. 797,6 dz/ha bei 33 cm Reihenentfernung (weit).

Anbauversuch mit Ackerbohnen auf humosem bis anmoorigem Sandboden. Die Körnerernte (1943) betrug 14,5 dz/ha. Die Ackerbohnen selbst sollten als wirtschaftseigenes Kraftfutter dienen u. zugleich als Versuchsunterlage für einen Fütterungsversuch bezügl. der Fettgehaltserhöhung der Milch. Leider sind die Ackerbohnen durch den Bombenwurf 5/6. Sept. 1943 vernichtet worden.

Ertragsvergleiche (1941) zwischen Saatgut verschiedener Kartoffelknollengrößen u. z. T. zerschnittenen Kartoffeln (einmal durchschnitten u. auf 2 Augen geschnitten).

Der Versuch sollte zeigen, daß das hier so oft gebräuchliche "auf 2 Augen schneiden" bei Anbau auf dem Felde nur zu geringen Erträgen führt. Bei Verwendung großer Knollen wurde der doppelt so hohe Ertrag erzielt als bei dem obengenannten Verfahren; der um 18,75 dz/ha höheren Aussaatmenge je ha stand hier eine Mehrernte von 184,4 dz/ha Kartoffeln gegenüber.

Der Ertragsunterschied zwischen normalem Saatgut und den einmal durchschnittenen Speisekartoffelknollen lag zugunsten des nicht geschnittenen Saatgutes; bei gleicher Saatmenge (21 dz/ha) betrug der Ertragsunterschied 33,5 dz/ha.

Samenvermehrungsversuch mit Runkelrüben Remlinger Elite (1949)

Der Stand der Rüben war sehr gut, doch konnte die Wiegung nicht mehr erfolgen, da die Stecklingsrüben noch vor der Ernte Ende Okt. 1949 erfroren sind. Die im Jahr zuvor herangezogenen Stecklinge wurden im Frühjahr 1949 auf einer Fläche von 0,34 ha ausgepflanzt und hiervon 3,23 dz Samen Saatgut gedroschen. Durch Samenausfall in den Hocken auf dem Feld (ungleiches Reifen) entstand ein Schaden von mindestens 10 %. Da der Preis je dz 130.-DM betrug, war der Anbau noch lohnend.

Samenvermehrungsversuch mit Hohenheimer Gelbsenf Elite (1949)

Ertrag 5,06 dz/ha. In Anbetracht der geringen Erntemenge auf Moor und der damals sehr geringen Nachfrage nach Saat- und Industriesenf, erscheint der weitere Anbau von Senf nicht zweckmäßig, zumal für Hochzucht Saatsenf nur 62.-DM je dz bezahlt wurde.

Es ist deshalb der Anbau von Raps und Rüben zum Zwecke des Verkaufs als Ölfrucht vorzuziehen. Besonders hat sich hier im Moorboden der Anbau von Sommerraps der Sorte "Liho" als günstig erwiesen.

Sortenvergleichsversuch (1949) mit 10 der z.Zt. am gangbarsten und gefragtesten Kartoffelsorten bezüglich Krankheiten, Haltbarkeit, Ertrag, Stärkegehalt, Geschmack usw. Die Sorten (Hochzucht) wurden von den Züchtern direkt geliefert.

Genauere Schlüsse können in Anbetracht der ungünstigen Witterung des Jahres 1949 (mehrmals Spätfröste im Juni u. starke Trockenheit) nicht gezogen werden, abgesehen davon, daß ein Jahr noch nichts besagen will.

Über den Stand des Krautes kann wegen der Frosteinwirkung kein Urteil abgegeben werden, da besonders bei den frühen Sorten vor dem Frost das Kraut gut entwickelt war, aber dann vollständig bis zum Boden herab abstarb und wieder neu austreiben mußte. Dies brachte eine Schwächung mit sich, was bei den späteren Sorten weniger der Fall war, da sie in der ersten Krautentwicklung noch weiter zurück waren.

Die Anzahl der Stengel kann bezüglich der Ertragsbewertung nach der Ansicht "je mehr Stengel, desto höher der Ertrag bzw. der Knollenbesatz" nicht herangezogen werden. z.B. Immertreu, die im Ertrag mit 388,2 dz/ha an 1. Stelle stand, kommt bezügl. Stengelanzahl erst an 10. Stelle, andererseits Jakobi, die im Ertrag mit nur 133,- dz/ha an 11. Stelle stand, nach ihrer Stengelanzahl an die 4. Stelle zu setzen wäre.

Eher kann die Stengelstärke zur Ertragsbeurteilung mit herangezogen werden. Im allgemeinen zeigten die im Versuch ertragsreichsten Sorten die stärksten Stengel u. die ertragsärmsten Sorten in ertragsabsteigender Folge wiesen die schwächeren bis schwächsten Stengel auf. Inwieweit allerdings die frühen Sorten, die wohl meist etwas feinstengeliger als die spätern Sorten sind, hier besonders zu bewerten wären, wurde nicht verfolgt.

Aus der Krauthöhe (Stengellänge) auf die Ertragshöhe schließen zu wollen, dürfte kaum in Frage kommen, da hier Sorteneigenschaft u. Witterungsverhältnisse die Hauptrolle spielen.

Im Jahre 1950 wurde dieser Versuch um die 2 Sorten Agnes und Heida erweitert, die 12 Versuchssorten als Hochzucht vom Züchter bezogen und die 10 Sorten des 1949 geernteten Versuchs als 1. Nachbau jeweils mit Wiederholung zwecks Beobachtung der Abbauerscheinungen angebaut.

Da der Versuch noch nicht geerntet u. somit noch nicht ausgewertet ist, müssen weitere Ausführungen hierüber unterbleiben. Die Beobachtungen werden zu gegebener Zeit in der Presse veröffentlicht.

Anbau von Süßlupinen auf humosem Sandboden. Die Sorten gelb Weiko II 1062 a, blau Stamm 411 u. weiß 1063 sind zwar geerntet, jedoch noch nicht gedroschen.

Anbau von Zuckerrüben auf humosem Sandboden und zwar:

1/3 Behandlung mit Ertragin, 1/3 mit Manganal u. 1/3 ohne Behandlung. Die Zuckerrüben stehen auf allen 3 Teilstücken gut, sind jedoch noch nicht geerntet.

Verschiedene Kleegrasanlagen als Beispielversuche bei Landwirten der Umgebung, kommen erst zur Entwicklung u. sind 1950 zu beurteilen.

Anbau mit der amerikanischen Futterpflanze "Lespedeza" (1949) auf humosem Sandboden. Angeblich geeignet für ganz arme u. trockene Böden. Die Parzellen zeigten geringe, kümmerliche Pflanzen, die den

Boden nicht bedeckten. Darin vorhandenes Unkraut war höher und üppiger als die Lespedeza. Allerdings ist das Versuchsjahr 1949 infolge der langandauernden Trockenheit und der Spätfröste in der 2. Junihälfte als abnorm anzusehen. Es ist ferner auch möglich, daß für diese Futterpflanze als Schmetterlingsblütler die nötigen Bakterien in unserem Boden fehlen und erst zugeführt bzw. die Samen geimpft werden müßten.

c) Spurenelemente u. Wirkstoffe

Anwendung von Kupferschlackenmehl zu Hafer u. Kartoffeln (1943) im Billigheimerbruch blieb ohne sichtbare Wirkung, dagegen war im gleichen Jahr auf einer Neuanlage in Ganerb/Haßloch auf Mineralboden (Sand) guter Erfolg nachzuweisen. Der zuvor 10 cm hohe, gelb gewordene Hafer wurde wieder grün und reifte gut aus.

In 4 Versuchen mit Kupferschlackenmehl (1949) zu Kartoffeln, S. Gerste Hafer und Gelbsenf war kein sichtbarer Unterschied gegenüber den nicht behandelten Flächen festzustellen.

1950 wurden 2 Versuche mit steigenden Manganalgaben zu Kartoffeln und S. Gerste, 1 Versuch mit Manganal zu Z. Rüben, sowie 4 Versuche mit dem Wirkstoff Ertragin zu W. Roggen, S. Roggen, S. Gerste und Zuckerrüben angelegt. Alle diese Versuche sind noch nicht ausgewertet. Ein sichtbarer Unterschied in den Parzellen konnte nicht beobachtet werden.

d) Schädlings- und Unkrautbekämpfung

Knöterichbekämpfung (1934) in Gerste: 8, -dz/ha Staubkainit vernichteten den Knöterich nachdem er 1-2 Blätter gebildet hatte, in weiter fortgeschrittenem Wachstumsstadium erfolgte nur Beschädigung. 12, -dz/ha zerstörten zumeist auch die Pflanzen mit 3 u. 4 Blättchen, es blieben dann Stengelstümpfe, die von der Gerste überwachsen wurden. Die Anwendung ist unwirtschaftlich und auf Moor wegen des Gehaltes an schädlichen Nebensalzen bedenklich.

Wirkung verschiedener Spritzmittel gegen Blattläusebefall an Ackerbohnen (1941) mit Rotenol, Parasitol, Florevit. Sämtliche Mittel - von Fa Schacht Braunschweig- töteten die Läuse; nach dem Spritzen traten keine Läuse mehr auf.

Blattläusebekämpfung bei Ackerbohnen durch Zwischensaat von Hafer (1941). Es sollte hier untersucht werden, ob das im Hafer enthaltene Alkaloid Avenalin, das von den Blattläusen angeblich gemieden wird, die gewünschte Wirkung hervorbringt. Der Blattläusebefall wurde auf beiden Versuchspartellen, also bei Ackerbohnen mit u. ohne Hafereinsaat am 29. Juni beobachtet. Auch später zeigte sich in den einzelnen Teilflächen die sämtl. Blattläusebefall aufwies, kein Unterschied.

Tastversuch zur Bekämpfung d. Blattrollkrankheit bei Kartoffeln (1942) Das Saatgut hierfür bestand nur aus Knollen blattrollkranker Stauden der Ernte 1941. Neben normaler Kunstdüngergabe:

		Knollen
a) Stallmist	: geringer Blattrollbefall	Ernte 213,10 dz/ha
b) Kopfkalkung	: auffallend gering.	" 176,30 " "
c) Pyrethrumsspritz	: mäßiger Blattrollbefall	" 174,85 " "
d) Behandl. m. CuSO ₄	: mittelstarker " "	" 144,35 " "
e) ohne	: starker " "	" Aufzeichnung nicht mehr vorhanden.

Stallmist und Kopfkalkung brachten nicht nur die besten Erträge, sondern auch den geringsten Blattrollbefall, was aber keinesfalls besagen soll, daß die Blattrollkrankheit hiernach bekämpft werden könnte

Ackerhohlzahnbekämpfung (1949) mit steigenden U46 Gaben und bei steigender N Düngung.

Bei der Bekämpfung mit U46 war der Ackerhohlzahn -ein bes.auf Moor- und anmoorigem Boden sehr lästiges Unkraut- etwa 5 cm hoch und hatte bereits 4 Blätter gebildet.Nach der Bekämpfung blieb er im Wachstum stark zurück.In den behandelten Parzellen blieb er bei etwa 20 cm im Wachstum stehen,ohne jedoch ganz abzusterben,während er in den unbehandelten Parzellen mit dem Roggen hochwuchs.Bei Knöterich,ebenfalls einem Moorunkraut,war die Wirkung ähnlich wie beim Ackerhohlzahn,dagegen wurden Melde u.andere Unkräuter zum Absterben gebracht.Kurz vor der Ernte waren die unbehandelten Parzellen noch stark verunkrautet,auf den behandelten Parzellen der Boden praktisch unkrautfrei.Dasselbe Bild war auch auf sämtlichen mit U46 im Großen behandelten Schlägen zu beobachten.

Eine Wirkung der erhöhten N Gaben war nicht festzustellen.

3 weitere Versuche mit U46 (1949) zu W.Roggen,S.Roggen u.S.Gerste zeigten dieselbe Wirkung,auch bei bereits 15 cm hohem Ackerhohlzahn. Eine Verzögerung der Blütezeit des Roggens gegenüber dem nichtbehandelten Roggen trat nicht ein.

Bei allen Versuchen war festzustellen,daß 1 kg U46 je ha zur Bekämpfung des Ackerhohlzahns nicht ausreichte (bei der oben angegebenen Größe von 5 cm u.bereits 4 Blättchen),jedoch 1,5 kg genügte,da auch eine bessere Wirkung mit Gaben von 2,-kg/ha u.darüber nicht zu erzielen war.

6 Spritz-u.Stäuberversuche (1949) mit E 605, E 605 forte u.Insektizid gegen Blattläuse zu Weißkraut u.S.Raps hatten folgendes Gesamtergebnis: 1-2 maliges Spritzen und Stäuben genügte nicht,um die Blattläuse 100 %ig zu bekämpfen.Die von den Herstellerfirmen vorgeschriebenen Dosierungen reichten bei starkem Blattläusebefall nicht aus.Es wäre zu versuchen,stärker zu bestäuben oder mit stärkerer Konzentration zu spritzen.Es war vorgesehen in diesem Jahr diesbezügliche Versuche anzustellen,doch zeigten sich -erfreulicherweise- so gut wie keine Blattläuse.

Phytophtherabekämpfung bei Kartoffeln (1950)

Gemeinsam mit dem Pflanzenschutzamt und der Landwirtschaftsschule Kaiserslautern wurden Spritzungen mit Cupromag und Kupfergesarol vorgenommen.Die Ergebnisse sind noch nicht ausgewertet,doch kann nach bisheriger Beobachtung gesagt werden,daß die gespritzten Stauden weniger Fäulnis an den Knollen aufweisen als die nichtbehandelten.

e) Regelung des Wasserhaushalts u.Frostbekämpfung auf Moorboden
(1943 u.1944)

Durch anhaltende Beobachtung,besonders der physikalischen Eigenschaften (Temperatur-und Wasserverhältnisse)sollte in Erfahrung gebracht werden,welche Einflüsse sich daraus auf die Ertragsverhältnisse ergeben.Insbesondere war nachzuweisen,ob und inwieweit der Frostgefahr auf den Moorflächen durch schnell in die Wege geleiteten Einstau wirksam entgegengetreten werden kann.

Die westpfälzische Moorniederung ist bekanntlich stark frostgefährdet.Nach Dr.Eugenie Lautensach-Löffler (das Sonderklima des Pfälzer Gebrüchs) dauerte 1937 im Spesbacher Bruch die Frist zwischen dem letzten Spät-u.dem ersten Frühfrost nur 6 Tage,wenn als Grenze zwischen beiden Frostkategorien die Wende vom 31.Juli zum 1.August angenommen wird.Die Frosthäufigkeit ist größer als die der norddeutschen Moore und übertraf 1937 sogar die der schwedischen Moorversuchswirtschaft Flahult in Smaland.J.P.Kling gibt dem Klima des Donaumooses,des Aiblinger u.Rosenheimer Moores -ausgesprochene Frosterde des subalpinen Bayerns- den Vorzug gegenüber dem Klima unseres Bruches.

Die Versuchsanlage erfolgte auf 3 Flächen je 34 ar

- a) systematisch dräniert, bei einer Stragentfernung von 12 m, mit Einstaumöglichkeit u. Beobachtung an 12 Pegeln.
- b) genügend entwässert, jedoch ohne Einstau
- c) ohne Binnenentwässerung u. ohne Einstau.

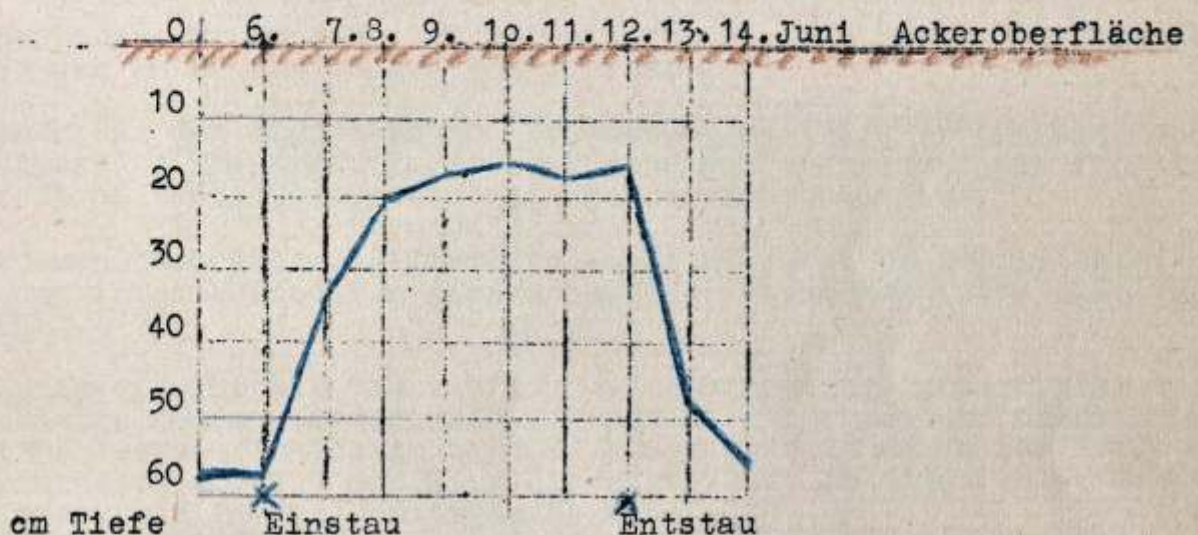
Die Versuchsergebnisse bezüglich der Stauhöhe u. Stauschnelligkeit bei a) waren 1943 u. 1944 gut, denn die erreichte Stauhöhe betrug im Durchschnitt 16 - 18 cm unter Erdoberfläche, mitunter 5 bis 6 cm; Das gestaute Wasser stieg sehr schnell.

Ein Ergebnis bezüglich des Einstaus wegen Frostgefahr konnte jedoch nicht erreicht werden, da in den Versuchsjahren während der Wachstumszeit der Kartoffeln und des Roggens keine Fröste auftraten und infolgedessen ein Einstau zu diesem Zwecke nicht erforderlich war.

Ein vorgenommener Stau bei großer Trockenheit zur Bekämpfung von Dürreschäden blieb ohne nennenswerte Wirkung.

Die Versuche sollten mehrere Jahre dauern, doch wurden im Jahre 1945 leider die Instrumente (mehrere Erdboden-Thermometer, Thermograph und Pegel) entwendet.

mittlere Staukurve vom 6. bis 12. Juni 1943



f) Moorbeispiele

Im Gebiet der Pfalz wurden im Laufe der Jahre 1936 bis 1944 insgesamt 78 Moorbeispielsversuche durchgeführt, die auf den Moorflächen nicht nur den Beispielswirten sondern auch den übrigen Landwirten des betreffenden Mooregebietes zur Anschauung und Nachahmung dienen sollten.

Als Beispiele kamen in Frage: Fruchtfolgebeispiele wie z.B. W. Roggen, Hafer, Kartoffeln; Kartoffeln, Gerste, W. Roggen, Hafer; Anbaubeispiele mit S. Roggen, Weizen, Gerste, Ackerbohnen, Mais, Hanf, Raps, S. Rüben, Kartoffeln, Frühkartoffeln, Rüben, Topinambur, Kraut, Möhren, Gurken, und Spargeln.

Ferner Folgeeinrichtungen (Umbruch u. saarfertige Herrichtung mit Düngung und Ansaat), Wiesenneuanlagen u. Besandungsversuche.

Die Versuchsorte waren: Billigheimer Bruch, Mechttersheim (Schwarzwiesen), Herxheim b. Landau, Eisenberg (Eisbachtal) Landstuhler Bruch, Einsiedlerbruch, Eichelscheid, Kuhardt, Dürkheimer Bruch, Waldfischbach (Wappenschmiede) u. zur Motten bei Lebach/Saar.

Die Beispiele wirkten anregend u. fördernd, sodaß Moorgebiete, die zuvor nur teilweise angebaut waren, nachher fast vollständig zum Anbau gelangten. Der Feldgemüse- u. Hanfbau wurde dadurch erweitert, der Anbau von S. Roggen neu eingeführt u. besonders durch die Moorkultivierung und den damit verbundenen Folgeeinrichtungen konnten recht gute Wiesen angelegt werden.

Zur Durchführung dieser Moorbeispiele stellte der damalige Reichsnährstand Beihilfen zur Verfügung. z.B. die Kosten für Düngemittel, für Saatgut (für Kartoffelsaatgut die Hälfte), und die Kosten für teilweise Entwässerung und Umbruch nebst saarfertiger Herrichtung kleinerer Flächen.

Künftige Versuchsfragen auf Moor u. anmoorigen Böden insbesondere des Landstuhler Bruches

Gesunderhaltung des Bodens: Bodenchemie, Bodenklima, Mikroflora u. Mikrofauna. z.B. Einfluß der Bodenbearbeitung mit Motoren im Vergleich zu Gespannen. (Beobachtungen chemischer, physikalischer u. biologischer Art).

Humuserhaltung und Humuszersetzung: verschiedene Fruchtfolgeversuche humusvermehrender u. humuszehrender Art. Auf dem z.T. flachgründigen Moor im Landstuhler Bruch ist bes. wichtig die humusvermehrende Fruchtfolge.

Beobachtung der Sackung der Moore durch sog. Meßbrücken (Grundpegel unter der zu bearbeitenden Moorschicht).

Beobachtung des Grundwassers - Schwankungen - (wird z. Zt. ausgeführt) Regelung des Wasserhaushaltes d. Moorbodens, Bekämpfung der Frostgefahr durch Einstau, meteorologische Beobachtungen usw.

Anbau von verschiedenen Kartoffel- u. Getreidesorten zwecks Untersuchung ihrer besonderen Eignung auf den Moorböden (wird z. Zt. ausgeführt).

Düngungsversuche wie Nährstoffmangel- Nährstoffsteigerung, Nährstoffverhältnis, Komperativversuche u. Versuche verschiedener Anwendungszeiten; besonders wichtig sind Kalkungsversuche wegen der Frage der Moorzersetzung; -Wie ist hier die Auswirkung im Landstuhler Übergangsmoor und in den sonstigen Mooren? - Mangelerscheinungen, Wirkungsstoffe, Unkrautbekämpfung, Pflanzenschutz.

Grünlandfragen: Neue Bestandsanlage durch Umbruch. Versuche mit verschiedenen Grassamenmischungen, wobei Bestockung, Vorherrschen u. Ausdauer der Gräser u. Kleearten zu beobachten ist; Art der Aussaat, mit oder ohne Deckfrucht, Art der Bodenbearbeitung u. Zeit der Aussaat. Ist die Züchtung einer ausdauernden Kleeart auf Moorboden im Landstuhler Bruch möglich?; Erhaltung des Grünlandes in bester Futterart.

Bestandsverbesserungen ohne Umbruch durch bes. Düngungs- u. Pflegemaßnahmen. Beobachtung der Gräser.

Kleegrasanbau. versch. Samenmischungen.

Ausklang

30 Jahre erfolgreicher Arbeit der Moorwirtschaftsstelle Landstuhl umfaßt vorliegender Bericht. Was in den umfangreichen Versuchen sich ergab, was in dem sorgfältig ausgeführten Vermehrungsanbau erzeugt wird, was bei der Neukultur von Moor- und Ödland, bei der Verbesserung geringwertiger und brachliegender Flächen geleistet wurde, wird der Landwirtschaft dienstbar gemacht werden und zugutekommen. Es bleibt noch viel zu tun, sei es an erweiterter Versuchstätigkeit, an Gewinnung von Neuland (auch als Siedlerland), an Beratung und an sonstigen Aufgaben, die die Moorwirtschaftsstelle Landstuhl mit ihren beiden Dienststellen zu lösen und durchzuführen hat, um ihren Teil an der Förderung der Landwirtschaft beizutragen.

Die Landesregierung, der Landtag, das Regierungspräsidium Pfalz, die Landwirtschaftskammern und alle zuständigen Behörden und Institutionen des öffentlichen Rechts mögen ihre Unterstützung hierzu geben.

Landstuhl, im Oktober 1950

Moorwirtschaftsstelle Landstuhl
Paul Kaißer.

Z u m e h r e n d e n G e d e n k e n
=====

Verstorben, im Kriege gefallen und vermißt:

Heinrich Garschhammer Verwalter	gestorben	1931 - 1938
Josef Gaißmaier Verwalter	vermißt	1938 - ?
Hermann Straub Motorführer	vermißt	1939 - ?
Karl Zimmermann Hilfsmotorführer u. landw. Arbeiter	vermißt	1938 - ?
Wilhelm Fuchs Hilfsmotorführer u. landw. Arbeiter	gefallen	1939 - 1943
Robert Stahl Hilfsmotorführer u. landw. Arbeiter	gefallen	1940 - 1944

=====

Langjährige, verdiente ehemalige Betriebsangehörige:

Dr. Hermann Gümbel, im Ruhestand seit 1. Sept. 1950 Regierungsrat, Leiter der Moorwirtschaftsstelle	1920 - 1950
Adam Fuchs, Rentenempfänger seit 1949 Gespannführer	1923 - 1949

Moorbildung

Erste Aufhöhung durch Sinkstoffe



Verlandung, erste Torfbildung



Verlandung abgeschlossen
Schwinggras



Niederungsmoor



Erlenbruchwald auf Niederungsmoor



Übergangsmoor **Landstuhler Bruch**



Beginn der Hochmoorbildung
Ausbreitung v. Torfmoos (Sphagnum)



Fertiges Hochmoor



Moordienststelle Ohlkorb



Moordienststelle Pottelbruch



Einsatz der Maschinen u. Geräte



45 PS Bulldog mit Doppelscheibenegge Salta 30/410



Kastor K3 mit Untergrundlockerer *15 cm tief*



Unterpflügen 1,40 - 1,60 m hoher Lupinen zur Gründung
im Sept. 1950.

Zuvor Ödland (Sandboden auf der Atzel bei Landstuhl). Um -
bruch mit Untergrundlockerung 1950. Darnach Düngung u.
Lupinenansaat zur Bodenverbesserung für eine Obstanlage.

Untersuchungsbefund vor der Kultivierung:

pH 4,42; $K_2O = 9$ u. $P_2O_5 = \text{null mg \%}$; im Untergrund jeweils
null mg %.

Ödlandkultivierung
Altrip 1938/39



Vor der Kultivierung



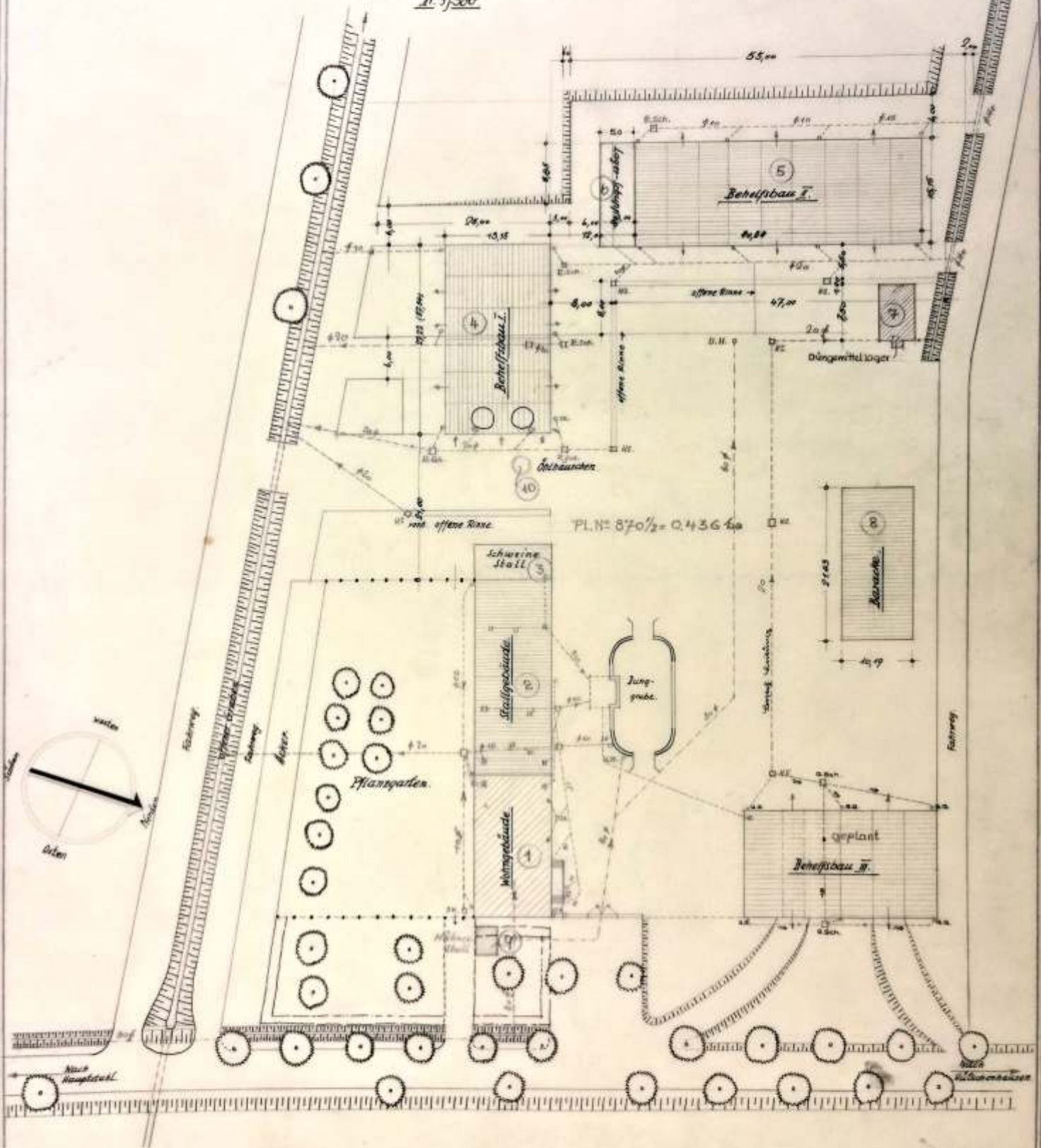
Nach dem Umbruch



Hafer vor der Ernte

Lageplan

M 1:500



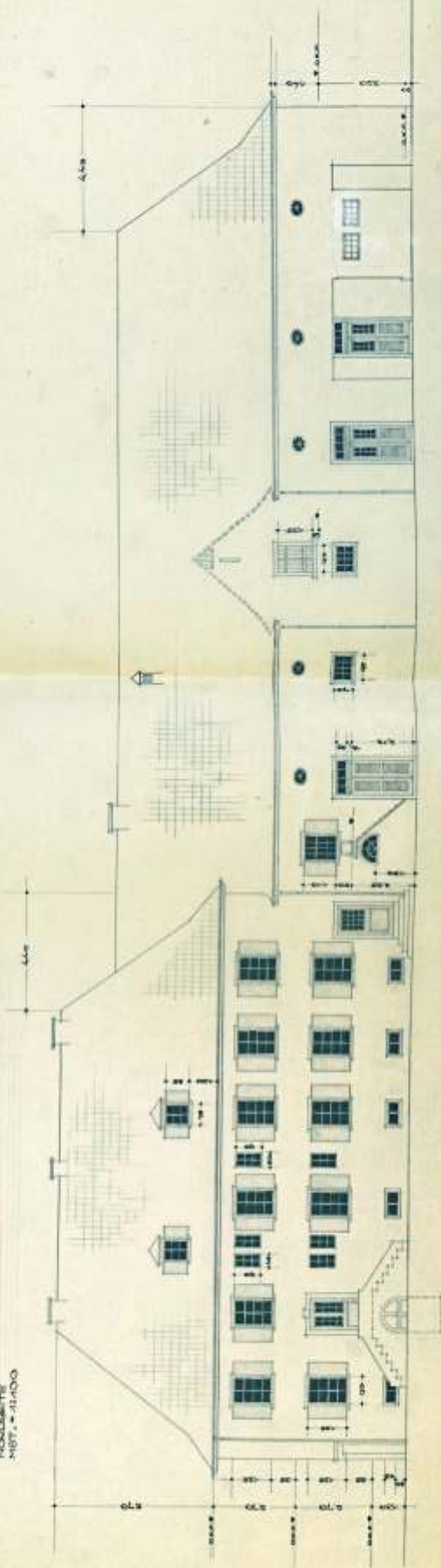
Kaiserlautern, den 24. Jan. 1962

Statt Hochbauamt:

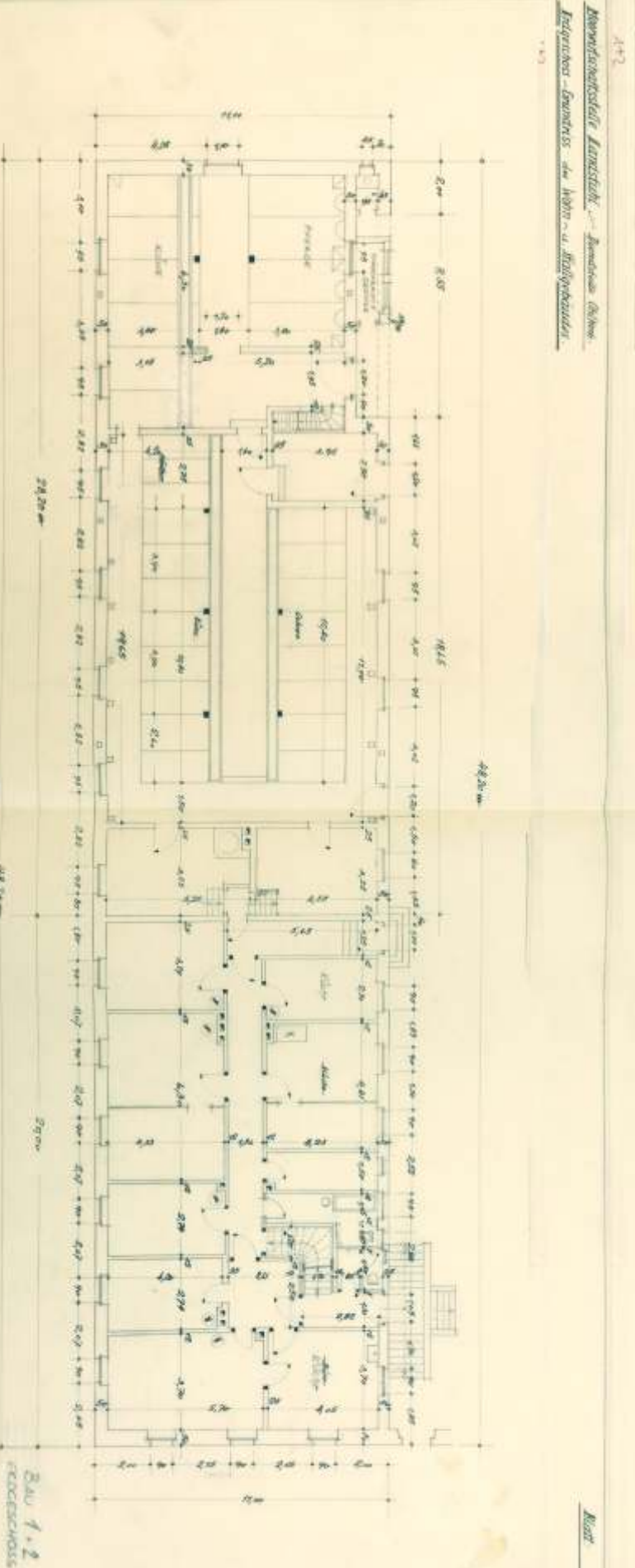
Reg. Bauplat.

Handwritten initials or signature.

MOODWIRTSCHAFTSSTELLE LANDSTUHL
DIENSTSTELLE O-LKORB
MOODSEITE
HST. = 11.000



KAUSELÄUTER-DENK
SPRACHL-HÖRBLATT
BAU 1 u. 2
ANSICHT



WIENERFELD
BAU 1 u. 2
ERDGESCHOSS

Moodwirtschaftsstelle Landstuhl
Landstuhl - Entwurf im Wohn- u. Pflegebauamt

Blatt

Achtung:
Diese Seite wurde nachträglich eingefügt.

